Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 7

Artikel: Der Bettlerkönig
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636110

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bettlerkönig

Skizze von Friedrich Bieri

Der Maler Pietro Galli stürmt ziellos eine der vielen gewundenen Gassen hinab, die sich durch die Altstadt hinziehen. Es geht nun einfach nicht mehr so weiter! Er kommt auf diese Weise nie und nimmer auf einen grünen Zweig. Was hilft es ihm denn schon, dass ein paar Menschen seine Bilder loben und schätzen, dass selbst der grosse Meister drüben an der Via Medici letzte Woche erst noch gesagt hat, er, Pietro Galli, sei einer der wenigen, deren Pinsel neben dem seinen malen dürften! Es ist dies ein Lob — gewiss, das tief im Herzen erfreut! denkt Pietro Galli bei sich. Aber es klingt dennoch wie irgendein Hohn! Denn niemand will ja meine Bilder kaufen — und leben will man doch auch und nicht nur erst von der Nachwelt gefeiert werden! — Jung ist Pietro auch immer noch, aber gedemütigt und verbittert, einsam wie vielleicht nur der grosse Meister in der Via Medici drüben. Aber der, ja, der hat doch wenigstens die Erinnerung an glückliche Tage und an den Ruhm, den er reichlich besitzt! Pietro Galli aber hat noch nichts von alledem; nur viele unverkaufte Bilder und eine Geliebte, die ihn nicht versteht, dazu ein frierendes Herz und eine Seele, die doch nach allen Wundern der Schöpfung drängt...

Die Wasser des Flusses blitzen in der hellen Frühlingssonne; ein einzelnes kleines Boot schiebt sich langsam durch die träge dahinfliessende Flut. Kleine Wellen brechen sich an den steilen Wänden des Kanals. Der überschlanke Campanile der Stadtkirche steht über den nahen und niederen Dächern. Pietro Galli hat heute früh die düstere Enge des Platzes im jungen Lichte malen wollen; er hatte sich viel von dem Gegensatze zwischen Licht und Schatten erhofft. Es war aber nichts daraus geworden; nach wenigen Strichen schon hatte er es aufgegeben. Die Enttäuschung über die gestern zurückgekommenen Bilder, die wieder nicht verkauft worden waren, sass noch zu tief in seiner Seele. Schade um die heute morgen angefangene Leinwand, die nur den Hintergrund der Kirche trug! Alles andere hatte sich einfach nicht füllen wollen und war weiss und leer geblieben. Umsonst war die kleine Staffelei unter dem Arm und der nutzlose Kasten mit den Farben und den Pinseln! Ein verrückter Maler, der Bilder beginnt und nicht vollendet, Bilder vollendet und nicht verkauft...!, denkt Pietro Galli verbittert.

Er läuft weiter über eine leere Brücke. Ihm ist alles gleichgültig. Nur im Magen knurrt der irdische Hunger. Er hat seit dem frühen Morgen nichts gegessen, und die karge Suppe, die ihm die mürrische Zimmerfrau gestern abend hingestellt hatte, war mehr Wasser als Fett gewesen. Und seine geliebte Dora hat keine Zeit, für ihn zu sorgen! Sie schläft sich heute noch vom gestrigen Feste aus, auf dem sie mit einigen glücklicheren Kollegen Pietros gewesen ist. Und sie zürnt ihm, weil er nicht die Laune besessen hatte, mitzugehen. Seit er heute früh im Spiegel, als er nach kurzer, durchwachter Nacht aufgestanden war, die ersten grauen Haare an den Schläfen entdeckt hatte, ist ihm noch trüber und bitterer zumute geworden. Die Jugend scheint ihm vorbei, die Liebe leer — und der Ruhm will sich nicht einstellen. Und in der Tasche ist der letzte Soldo!

Jäh hält Pietro plötzlich den Schritt an. Auf der anderen Seite der sanft abfallenden Brücke sitzt ein Bettler. Zerlumpte Fetzen, ein faltiges Gesicht und ein eisgrauer Bart «ziert» den Mann; ein Hut und ein Bündel liegen zu seinen Füssen. Dahinter aber erhebt sich der Turm der Kirche im Frühlingsglanze deutlich ab. Etwas Einsames, Bitteres und dabei doch Hoheitsvolles ist um den alten Bettler, als wäre er ein vertriebener König, der müde auf der Flucht rastet. Mit einem knorrigen Stocke malt er im Sand des Weges und beachtet zunächst den stummen Beobachter gar nicht, der immer wieder das seltsame Bild mit seinen Augen verschlingt.

Plötzlich hebt der Fremde sein mächtiges Haupt. Der Bettler sieht den Maler an und der Maler den Bettler.

«Wollt Ihr Euch von mir malen lassen?» sagt Pietro Galli scheu; es ist ihm, als dürfte man den Alten nicht so ohne weiteres anreden. Dieser jedoch nickt gleichgültig: «Meinetwegen, wenn Ihr mich bezahlt! Aber *das* sage ich Euch gleich: unter einem Florin sitze ich Euch nicht, bis das Bild fertig ist! Mich haben schon berühmte Maler gemalt, und ich weiss, was man dafür bekommen kann! — Wer seid Ihr übrigens? Euch kenne ich nicht!»

Pietro Galli greift in die Tasche und wirft das letzte Geldstück dem Alten vor die Füsse.

«Wer ich bin, ist gleichgültig. Ich will Euch malen. Bleibt ruhig sitzen!»

Der Alte streicht das Geldstück gierig ein.

«Wohin soll ich kommen, Herr?» Der Bettler sagt es sehr dienstfertig. Er scheint die letzten Worte Pietros überhört zu haben.

Pietro Galli hat in fliegender Eile bereits begonnen, seine Utensilien auszupacken; die Linke umfasst bereits die Palette. Die Rechte prüft Pinsel und Farbe.

«Gar nirgends hin! Hier an der Brücke will ich Euch malen. Hier am Fluss!»

Die letzten Worte setzt er mehr für sich selbst hinzu und beginnt mit grossen Strichen, den Kopf zurückgeworfen, Zug um Zug auf die begonnene Leinwand des Morgens zu werfen. — Die Sonne steht schon tief im Nachmittag, als er fertig ist. Umsonst hat der Alte mit kläglichen Worten einige Male versucht, sich von dem anstrengenden Sitzen zu befreien. Mit herrischen und barschen Worten hat der Maler ihn jedoch immer wieder angefahren. Das war schon nicht mehr der höfliche und scheue Frager, der ihm vor vielen Stunden den Florin gegeben hatte — ein Toller hat ihn jeweils angefunkelt! — Verschüchtert und still ist hernach der Alte einfach sitzengeblieben.

Mit einem tiefen Atemzug tritt Pietro Galli endlich zurück; er prüft noch einmal Modell und Bild. Er ist fertig! Sein Atem fliegt. Was da auf der Staffelei steht, ist Traum letzter Stunden, Abbild eines Bettlers, der einmal ein König gewesen! Stolz und schlank erhebt sich dahinter der Turm der Stadtkirche, den er ziellos in der Morgenfrühe zu malen begonnen hatte. Pietro Galli ist mit seinem Werk und auch mit sich selbst zufrieden. Er wirft Pinsel und Palette in einen Kasten.

«Ich bin fertig — danke! Ihr könnt jetzt gehen!», wendet er sich flüchtig an den Alten.

Der Bettler erhebt sich mürrisch und schiebt an der Staffelei vorbei, streckt seine steifgewordenen Glieder und gähnt. Kaum ein flüchtiger Blick streift das fertige Bild.

«Wenig genug, nur ein Florin für all die Plage!», murrt er alsdann. Aber als der Maler zornig wie aus Träumen auffährt, nimmt er eilig Hut und Bündel und verschwindet in den tieferen Schatten einer Häuserzeile. Pietro lächelt. Er ist glücklich und todmüde zugleich. Behutsam versorgt er das noch feuchte Bild und geht langsam weiter. Und als aus einer nahen Gastwirtschaft Bratenduft und Speisegeruch dringt, wäre er fast vor Hunger umgesunken. Doch seinen letzten Florin hat der Bettler, dessen Bild er jetzt mit sich herumträgt!

Da erinnert sich Pietro plötzlich, dass um die nächste Ecke ein bekannter Kunsthändler wohnt, dem er schon einmal allerdings schäbig genug bezahlt, ein kleines Bild verkauft hat. Sein Entschluss ist

(Fortsetzung auf Seite 191)

Sommer im Schwefelberg

Ihre Tochter sollte das bei Ihnen lernen!

Wenn Sie Ihrer Tochter nicht beigebracht haben, wie sie ihren Teint, ihr Haar, ihre Hände, ihren Körper pflegen soll, dann dürfen Sie nicht erstaunt sein, wenn sie es eines Tages irgend einer Halbweltdame abguckt und mit Dauerwellen-Turmfrisur, mit schattierten Augen und dunkelroten Fingernägeln daherkommt und Ihre Einwände mit «altmodisch» abtut! Nein, lassen Sie es nicht so weit kommen. Geben Sie Ihrer Tochter Unterricht in Schönheitspflege, und zwar beginnen Sie damit schon dann, wenn sie anfängt, über Bibeli im Gesicht unglücklich zu sein! Das ist auch der Zeitpunkt, ihr beizubringen, dass man über gewisse Dinge mit der Mutter oder mit einem Arzt spricht, nicht aber mit Schulkameradinnen. Und geben Sie ihr auch Gelegenheit zur Aussprache mit einem vernünftigen Arzt, wenn Sie selber sich genieren».

In Frankreich pflegt man den Kindern schon früh einige Tropfen Wein in ihr Wasser zu geben, damit sie nicht glauben, der Wein sei etwas besonders Gutes und ihn dann, wenn sie ihn endlich trinken dürfen, im Uebermass geniessen. Genau gleich sollen wir es mit unsern Töchtern mit der Schönheitspflege machen!

Bild 1. Das Beste, um die Haut zu reinigen, ist Wasser! Am Abend soll das Gesicht mit lauem Wasser und guter Seife gereinigt

werden, morgens mit kaltem Wasser erfrischt. Bevor wir aber das Gesicht waschen, sollen die Hände rein sein. Nie mit schmutzigen Händen ans Gesicht gehen! Nie Bibeli ausdrücken! Durch Mitesser verunreinigte Haut durch Kamillendampf reinigen. Meist braucht der junge Teint, wenn er regelmässig gut gereinigt wird, keine Cremen.

Bild 2. Hindern Sie Ihre Tochter nicht daran, ihre Hände zu pflegen, im Gegenteil. Geben Sie ihr Zitrone zum Händereinigen, wenn sie in der Küche beim Rüsten geholfen hat, und sie wird wieder helfen. Auch eine Handcreme nach der Gartenarbeit schadet nicht. Und zeigen Sie ihr eine einfache Nagelpflege: Nägel mit Seifenwasser gut bürsten, das Nagelhäutchen mit Vaseline zurückstossen, nie abschneiden. Die Nägel abfeilen oder schneiden, oval, aber nicht zu lang. Und dann mit Nagelpuder polieren. Später wird dann, wenn es gar nicht mehr anders geht, farbloser Nagellack erlaubt. Dass Ihre Tochter ebenso wie Sie ständig einen kleinen Nagelputzer bei sich tragen soll, ist selbstverständlich.

Bild 3. Jedes Mädchen soll sich seine Haare selber waschen (mindestens alle 14 Tage) und selber legen können. Helfen Sie Ihrer Tochter dabei, eine Frisur zu finden, die ihr gut steht und die sich mit Wicklern und Föhn herstellen lässt. Und dann vor allem: jeden Abend mindestens 50 Bürstenstriche! Man kann bei einem Mädchen nicht früh genug damit anfangen, so dass es ihm schliesslich selbstverständlich wird wie das Zähneputzen!

Bild 4. Wenn Ihre Tochter unglücklich ist ob einem glänzenden Teint oder einer roten Nase, dann begnügen Sie sich bitte nicht mit der Feststellung, dass das ein Erbstück vom Vater sei, sondern schenken Sie ihr eine Puderdose.

Gepudert wird aber nur auf ganz reinem Gesicht und über einer Tagescreme. Gepudert wird mit einem Puderpuff, der unbedingt sauber sein muss, also waschbar oder wegwerfbar! Ueberflüssiger Puder wird weggewischt oder besser weggebürstet!

Charlotte Bay

Der Bettlerkönig

(Fortsetzung von Seite 186)

sehr rasch gefasst: vielleicht lacht ihm das Glück auch weiterhin, das ihm heute schon einmal hold gewesen ist und ihm dieses Bild in den Tag geworfen hat...

Die Glocke ertönt schrill, als er eintritt. Giovanni Burro schlurft ihm gemächlich entgegen.

«Was wünscht der Herr?»

Der Eingetretene nennt seinen Namen und sein Begehr und beginnt allsogleich sein neues Werk auszupacken und aufzustellen. Der Händler betrachtet das Bild mit seltsam zugekniffenen Augen und murmelt etwas für Pietro Unverständliches.

«Was verlangt Ihr dafür? Ihr dürft aber nicht unbescheiden sein!»

Pietro Galli hört zufrieden nur das Interesse an seinem Werke heraus und nennt stockend den Betrag: «Fünfzig Dukaten!»

Burro stösst ein kurzes, meckerndes Lachen aus. «Ihr seid wohl verrückt, mein Lieber! Die Zeiten sind doch jetzt so schlecht! Ich will Euch etwas sagen, junger Mann!»

Pietro Galli hört mit Vergnügen diese Bezeichnung. Er denkt an die ersten grauen Haare, die ihn am Morgen gequält hatten.

«Ich kenne Euch!», fährt Burro fort, «Meister Guivio an der Via Medici hat mir schon von Ihnen erzählt. Weil Ihr es seid und weil ich neuen Namen gerne helfen möchte: dreissig Dukaten bar auf diesen Tisch!» Und er beginnt aus einer plötzlich offenen Schublade die blanken Geldstücke auszuzählen.

Pietro will zuerst empört auffahren und hinausschreien, was ihm seit dem frühen Morgen den Tag so vergällt hatte. Aber er ist zu müde und er hat einen rechtschaffenen Hunger! Das Geld würde auch einen bunten, neuen Schal für Dora geben. Dieser würde sie sicherlich freuen und versöhnen und ihren schlanken und jungen Hals schön umschliessen!

Wortlos schiebt Pietro Galli die dreissig Dukaten in seine Tasche und schreitet, ohne sich noch einmal umzusehen, aus der Tür. Die Glocke ertönt von neuem. — Einen Augenblick lang ist ihm, als hätte er sein liebstes Kind verlassen und einem ungewissen Schicksal überantwortet. Hinter ihm her erschallt das dünne Meckern des Händlers, der das noch feuchte Bild sorgsam mit einem verschmitzten Lachen in das Düster des Lagers trägt...

*

«Ein Bild des italienischen Meisters Pietro Galli aus dem 17. Jahrhundert! Ein Wunderwerk der florentinischen Schule! Signiert! — Fünftausend Pfund zum ersten!»

In der Halle des grossen Versteigerungshauses drängen sich die Menschen; Herren, die in eleganten Kleidern aus wartenden Autos gestiegen sind, Damen in berückenden Frühlingskleidern. Die Versteigerung der berühmten Sammlung de Beaujon ist seit längerer Zeit schon Stadtgespräch, und dieses Bild der Mittelpunkt einer Sensation! Herrlich und unverändert sind die Farben; hinter dem etwas geneigten Haupt des Bettlers steigt der schlanke Kirchturm über die Dächer der Häuserzeilen am Kanal im Frühlingslicht majestätisch empor. Ein wirkliches Meisterwerk!

«Fünftausend zum ersten!»

«Sechstausend!»

«Sechstausendfünfhundert!»

«Siebentausend!»

Es wird von vorneherein ein Duell zwischen Italien, das dieses Bild im Lande behalten will und Amerika.

«Achttausend!»

«Neuntausend!»

«Zehntausend Pfund!»

Atemlose Spannung herrscht im weiten Saal. Die beiden Bietenden, die sicher im Auftrag handeln, bieten nur mehr allein!

«Elftausend!»

«Zwölftausend!»

«Dreizehntausend!»

«Vierzehntausend!»

«Fünfzehntausend!»

Es scheint der Höhepunkt erreicht zu sein. — Italien gibt es auf!

«Fünfzehntausend — bietet niemand mehr? — Fünfzehntausend Pfund zum ersten-, zum zweiten- — und zum drittenmal!»

Amerika hat gesiegt. — Langsam entleert sich der Saal...

— — — — — —

Das Grab des Meisters Pietro Galli kennt niemand. Und den «Bettlerkönig» kennt man nur durch ihn...